

Berlin, 23. September 2010

**2. Schönhauser Forum 2010
an der Bundesakademie für Sicherheitspolitik**

„Der europäische Pfeiler der NATO
Herausforderungen für die Zukunft „

General Egon Ramms
Befehlshaber des Allied Joint Force Command in Brunssum

Es gilt das gesprochene Wort !

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Ich freue mich heute zu ihnen sprechen zu dürfen und mit ihnen meine Gedanken zur Zukunft der NATO mit Schwerpunkt auf dem europäischen Pfeiler der NATO zu teilen und anschließend zu diskutieren. Als Befehlshaber des NATO Allied Joint Force Command in Brunssum bin ich neben anderen Aufträgen der operative NATO-Verantwortliche für die ISAF Mission in Afghanistan. Ich brauche ihnen nicht zu erklären, dass dieser Einsatz einen Großteil meiner Zeit und meines Wirkens einnimmt. Dennoch, als verantwortlicher militärische Führer versuche ich mich, neben dem „day-to-day“ business, auch immer wieder in die aktuellen Diskussionen zur Zukunft der NATO einzubringen. Zum Einen deshalb, weil wir eine große Verantwortung im Bereich der Sicherheitsvorsorge besitzen, zum Anderen aber auch, weil der bestmögliche militärische Ratschlag in diesen wichtigen und zukunftsweisenden Überlegungen zwingend die Expertise aus den betroffenen Hauptquartieren der NATO Kommandostruktur benötigt. In der Praxis bedeutet dies für mich, Afghanistan ist natürlich Priorität eins, aber daneben verfolgen wir im Bündnis auch die aktuellen Entwicklungen in anderen Krisengebieten und, und das möchte ich besonders betonen, machen wir uns selbstverständlich Gedanken über die künftige Ausrichtung der NATO als sicherheitspolitischer Akteur und als Bündnis der transatlantischen Partnerschaft. Mit meinem Hauptquartier in Brunssum bin ich, entsprechend der derzeit gültigen politisch-militärischen Vorgaben, für die Planung, Organisation und Durchführung von einer größeren (Major Joint Operation) und zweier kleinerer streitkräftegemeinsamer Operationen (Smaller Joint Operation) verantwortlich.

Dieses recht theoretisch klingende Aufgabenpaket umfasst derzeit den NATO-Einsatz der International Security Assistance Force – ISAF – in Afghanistan sowie die Bereitstellung und Führung der NATO Response Force. Aktuell ist mein Hauptquartier zusätzlich verantwortlich für die NATO Hilfe für Pakistan mittels einer Luftbrücke. Dazu kommt das Air Policing für Island und die baltischen Staaten. Sie sehen, es ist ein sehr breites Aufgabenpaket, das das Allied Joint Force Command Brunssum in Händen hält und es ist ein sehr forderndes Programm. Natürlich steht mein Hauptquartier nicht alleine in der Durchführung der Aufträge. So werde ich beispielsweise bei der NATO Response Force durch das Force Command Madrid und bei der ISAF-Mission durch das HQ ISAF in Kabul unterstützt. In meinem Hauptquartier arbeiten derzeit rund 700 Soldaten und zivile Mitarbeiter aus 24 NATO Staaten und 8 - Partnership for Peace - Nationen (PfP) zusammen, darunter unter anderem auch einige aus Kroatien und Albanien, den beiden Staaten, die erst im Rahmen des letztjährigen NATO Gipfels in das Bündnis aufgenommen wurden.

Der Auftrag des Joint Force Command Brunssum kann wie folgt zusammengefasst werden. Das HQ hat darauf vorbereitet zu sein, die volle Bandbreite militärischer Operationen zu planen und durchzuführen und dabei durchhaltefähig zu sein. Gleichzeitig hat das Joint Force Command Brunssum auf Befehl SACEUR sogenannte framework activities durchzuführen, soweit die vorhandenen Mittel und Fähigkeiten dafür ausreichen. Mit diesen Zusatzaufträgen sind zum Beispiel Aktivitäten im Rahmen der militärischen Kooperation mit anderen Nationen oder auch langfristige Aufträge wie die Verbindung zu Island mittels eines Verbindungselementes oder die Entwicklung von Contingency Plans im Rahmen der NATO Verpflichtungen gemäß Artikel V, also der Bündnisverteidigung, gemeint.

Allein diese Aufträge für das Allied Joint Force Command Brunssum zeigen bereits sehr deutlich die unterschiedlichen Sichtweisen der NATO-Mitglieder, insbesondere der Europäischen auf. Betrachten wir ISAF, NRF aber auch die Planungen für eine mögliche Bündnisverteidigung, so stellen wir immer wieder große Diskrepanzen zwischen den Nationen fest. Die Perzeption der eigenen Sicherheit als Grundlage dieser unterschiedlichen sicherheitspolitischen Bewertung ist ein Faktum, welches wir berücksichtigen müssen. Betrachten sie beispielsweise die neuen Mitgliedsstaaten aus dem Einflussgebiet des ehemaligen Warschauer Pakts, so ist deren Wahrnehmung von Sicherheit eine andere als die der heutigen Bundesrepublik Deutschland, die nun in der einmaligen Lage ist, von Freunden umgeben zu sein.

Wie ich bereits sagte, ist Afghanistan mein „daily business“. Aus diesem Grunde möchte ich mich der Themenstellung nähern, indem ich verschiedene Aspekte, die für mich im Zusammenhang mit der Zukunft der NATO eine besondere Rolle spielen näher betrachten und diese einzelnen Aspekte mit meinen Erfahrungen aus ISAF aber auch aus anderen Bereichen wie der NATO Response Force oder dem Contingency Planning anreichern. Diese Aspekte werden sein:

- Die NATO als stabilisierendes Element für die Sicherheit,
- Die NATO als politisches Bündnis,
- Die transatlantische Dimension der NATO und
- Die NATO im Zusammenspiel mit internationalen Organisationen.

Lassen sie mich dennoch zunächst als ein gemeinsamer Ankerpunkt, die aktuellen sicherheitspolitischen Herausforderungen und Risiken beschreiben. Denn diese sind ja sozusagen die Grundlage für alle Überlegungen einer internationalen Organisation aus dem Bereich der Sicherheitspolitik.

Aktuelle sicherheitspolitische Herausforderungen und Risiken

Wie bereits erwähnt haben sich die sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen seit 1990 dramatisch verändert. Militärische Konflikte, seien es nun innerstaatliche oder zwischenstaatliche decken heutzutage nur einen kleinen Teil der sicherheitspolitischen Herausforderungen und Risiken ab. Auch wenn klar sein muss, dass es vermehrt die innerstaatlichen Konflikte sind, mit denen wir uns beschäftigen müssen und nicht die zwischenstaatlichen. Übereinstimmend finden wir sowohl in der Europäischen Sicherheitsstrategie, der Security Strategy der USA, dem Weißbuch der Bundesregierung von 2006 und vielen anderen sicherheitspolitisch relevanten Dokumenten unterschiedlicher Nationen die Ableitung, dass sicherheitspolitische Risiken auf vielen Gebieten entstehen können. Immer wieder genannt werden neben den schon erläuterten regionalen Konflikten der internationale Terrorismus, die Bevölkerungsentwicklung beziehungsweise Migration, die Energie- und Rohstoffsicherheit, der freie Welthandel, der Klimawandel bis hin zu Pandemien und Seuchen. Zusätzlich muss man hier auch noch das Thema Internet Kriminalität oder Cyber War erwähnen. Es wird deutlich, dass ausschließlich militärische Risiken im Grunde nicht mehr existieren. Die sicherheitspolitischen Risiken lassen sich somit offensichtlich nicht ausschließlich mit militärischen Mitteln bekämpfen. Die

eingängige Ableitung, Sicherheit kann heutzutage weder allein durch militärische Maßnahmen, noch durch einen Staat alleine gewährleistet werden, bringt dies auf den Punkt. Erfolgreich sein kann also zukünftig nur derjenige, der mit einer Vielzahl an Instrumenten im internationalen Rahmen agiert. Damit sind wir „in medias res“, nämlich genau im Fokus der Problemstellung die wir heute in der NATO zu beantworten haben. Bleibt die NATO auch zukünftig ein im Grunde rein militärisches Bündnis oder kann sich die NATO weiterentwickeln zu einem Bündnis in dem zivile und militärische Mittel auf welche Weise auch immer miteinander verzahnt werden und welche Rolle können und wollen dabei die europäischen Mitglieder spielen.

Die NATO als stabilisierendes Element für die Sicherheit

Wenn ich mich nun der gerade angesprochenen ersten Zwischenunterschrift, die NATO als stabilisierendes Element für die Sicherheit, zuwende, dann stelle ich besonders in den Kontakten zu den neuen NATO-Mitgliedern immer wieder fest, wie sehr diese ihre Mitgliedschaft als stabilisierenden und schützenden Faktor sehen. Dies gilt sowohl für die Stabilisierung ihrer Heimatländer nach innen, als auch nach außen. Dabei beobachte ich, dass sie mit ihrer Mitgliedschaft sicherlich den Schutz durch das militärische Bündnis gegen militärische Bedrohung verbinden. Gleichzeitig setzen sie jedoch auch darauf, dass die NATO als politisches Bündnis das gemeinsame Sicherheitsumfeld gestaltet. Auch wollen sie versuchen, ihre eigene Sicherheitsperzeption einzubringen, um so auf die politische Diskussion innerhalb der NATO Gremien Einfluss zu nehmen. Sie bringen so ihre Perspektive bei der Frage nach der Gestaltung des Sicherheitsumfeldes der NATO ein. Hierbei handelt es sich um einen komplexen Prozess, denn dieses Sicherheitsumfeld hat sich für die NATO in den vergangenen 15 bis 20 Jahren doch erheblich verändert. Und dies nicht nur auf Grund des Endes des kalten Krieges, sondern gerade auch auf Grund der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Globalisierung und der zunehmenden gegenseitigen Abhängigkeiten. In diesem multidimensionalen und immer dynamischer werdenden Umfeld können alle möglichen Entwicklungen sicherheitspolitische Auswirkungen haben, zumal wir vielfach ablaufende Prozesse häufig erst im nach hinein verstehen und nur reaktiv bewältigen können. Ich verweise hier auf die Finanzkrise im letzten Jahr. Dies bedeutet, wir müssen – trotz der gerade gemachten Einschränkungen – aufmerksam bleiben und vorausschauen, um mit den dynamischen Entwicklungen in unserem Sicherheitsumfeld Schritt halten zu können. In der Praxis sehe ich diese Bewertung bestätigt bei der Planung einer möglichen

Bündnisverteidigung im Bereich der neuen Mitglieder im Osten. Die Sichtweise und die Einschätzung gerade dieser Staaten zu ihrem sicherheitspolitischen Umfeld ist eine definitiv andere denn unsere eigene.

Das war 40 Jahre lang anders. Wollen wir unter den neuen Bedingungen die Rolle der NATO als stabilisierendes Element erhalten, dann können wir diese nicht mehr mit den Denkkategorien und Lösungsansätzen des 20. Jahrhunderts erreichen. Nahezu alle sicherheitspolitischen Herausforderungen sind bereits heute nicht mehr mit militärischen Mittel alleine lösbar. Stattdessen sind vor allem ‚zivile, – wirtschaftliche, soziale und politische – Ansätze erforderlich.

Ein Blick nach Afghanistan, einem Land mit dem ich mich als der auf der operativen Führungsebene der NATO Verantwortliche sehr intensiv beschäftige und das ich durch meine regelmäßigen Aufenthalte unmittelbar erlebe, zeigt, dass die Soldaten nur einen relativ geringen Anteil der insgesamt zu leistenden Gesamtaufgabe erbringen können. Es ist dieser Anteil, ich beziffere ihn immer in einer Größenordnung von ca. 20 %, der entscheidend dafür verantwortlich zeichnet, dass die anderen Träger des Wiederaufbaus und der Entwicklung in einem sicheren Umfeld tätig werden können. Die Ursachen für den Konflikt in Afghanistan sind vielschichtig, daher sind auch vielschichtige Ansätze erforderlich, um die angestrebte Stabilisierung zu erreichen. Ich stelle aber immer wieder oder besser noch immer fest, dass für die verbleibenden 80 % des Aufgabenpaketes von niemandem Führung und Leitung übernommen wird. In Konsequenz führt dies dazu, dass die Soldaten Aufgaben übernehmen müssen, die weit über ihr eigentliches Aufgabenspektrum hinausgehen und der Einsatz insgesamt nicht ausreichend schnell die erstrebte Eigendynamik entwickelt, die erforderlich wäre, um zu einer selbsttragenden Entwicklung zu kommen. Hierauf werde ich gleich noch einmal näher eingehen – Stichwort: „Die NATO im Zusammenspiel mit internationalen Organisationen“.

Wir sind immer noch beim Aspekt „NATO als stabilisierende Element“. Gerade der Blick nach Afghanistan zeigt in meiner Bewertung, dass wir hier eine neue und ergänzende Dimension für das Bündnis erreicht haben. Die NATO wird nicht mehr nur in ihrer stabilisierenden Rolle für ihre Mitglieder und in ihrem unmittelbaren geografischen Einflussbereich gesehen. Der stabilisierende Faktor reicht weiter – deutlich über das von den NATO-Gründervätern sicherlich in erster Linie betrachtete

NATO-Vertragsgebiet, den Nordatlantik sowie seiner Anrainer samt deren Territorien hinaus.

Und hier sind wir auch wieder bei der europäischen Dimension. In wie weit sind wir, die Europäer bereit, auch außerhalb unseres unmittelbaren geografischen Einflussbereichs wirken zu wollen und zu können, um gemeinsam politische Ziele zu verfolgen.

Ein erster Summenzug. Die NATO stellt definitiv unverändert ein stabilisierendes Element dar, dessen Wirkung deutlich über das eigentliche NATO-Vertragsgebiet hinaus wirkt. Vor diesem Hintergrund besteht das Risiko, dass traditionelle Kernaufgaben des Bündnisses, Stichwort: Landes- und Bündnisverteidigung, zu Gunsten des Einsatzes in Afghanistan oder am Horn von Afrika vernachlässigt werden. Das Risiko, sich damit zu verzetteln ist uns allen bewusst und es ist dringend erforderlich ihm zu begegnen. Der NATO-Gipfel im April 2009 in Straßburg, Kehl und Baden-Baden hat konsequenterweise grünes Licht für die Entwicklung eines neuen „Strategischen Konzepts“ gegeben. Der Bericht der Group of Experts unter dem Vorsitz von Madelaine Albright liegt vor und der Lisbon Summit im nächsten Monat wird zeigen, wie es in der NATO weiter gehen wird.

Die NATO als politisches Bündnis

Hiermit wären wir bei der zweiten Zwischenüberschrift: „Die NATO als politisches Bündnis“. Vom Washingtoner Vertrag her ist die NATO ein politisches Bündnis. In der Realität hat sich jedoch vornehmlich das Bild des militärischen Bündnisses geprägt, da die NATO nicht oder nicht mehr politisch agiert. Dies spiegelt sich in meiner Bewertung auch in den Entscheidungsprozessen der Allianz wieder. In der Realität bedeutet dies, dass in den Gremien vor allem über militärische Themenstellungen beraten wird und dadurch die eigenständige politische Rolle der NATO nach außen nicht mehr sichtbar wird. Und wenn sie sichtbar wird, wirkt die Ausfüllung dieser Rolle durch die vielen unterschiedlichen nationalen Meinungen häufig unentschlossen oder kommt erst spät zum Tragen.

Ich hatte Ihnen ja versprochen, meine Beobachtungen mit Beispielen zu unterfüttern. Daher zunächst der Blick auf ein aktuelles Beispiel. Als derzeitiger Befehlshaber für die NATO Response Force wäre es für mich selbstverständlich gewesen, diese auch im Rahmen der Humanitären Katastrophe in Pakistan einzusetzen. Die Entscheidungsprozesse bis zur Etablierung einer Luftbrücke, als Minimalhilfe für Pakistan waren jedoch sehr langwierig und vor allem von nationalen

Vorbehalten geprägt, auf die ich an dieser Stelle nicht näher eingehen möchte. Allerdings bleibt festzuhalten, dass es genau diese unterschiedlichen europäischen Perzeptionen zur Sicherheit sind, die wir in diesen Entscheidungsprozessen wieder finden. Hier gilt es tatsächlich eine europäische Linie zu finden.

Aber auch mit Blick auf Afghanistan lassen sich Beispiele finden. Nicht erst seit dem Amtsantritt des neuen US-Präsidenten sehen wir, dass das Problem Afghanistan nicht gelöst werden kann, wenn nicht gerade auch der Blick auf die gesamte Region und besonders auf seinen Nachbarn Pakistan gerichtet wird. Richtigerweise spricht man auf der amerikanischen Seite mittlerweile von AFPAK, wenn man diesen regionalen Bezug herstellen will.

Auch seitens der NATO wurde dies erkannt und es wurde seitens der militärischen Führung der verschiedenen Ebenen mehrfach auch auf die daraus resultierende Notwendigkeit der politischen Zusammenarbeit mit Pakistan hingewiesen. Diese Empfehlung war nach meiner Einschätzung zunächst bereitwillig aufgegriffen worden, in konkrete politische Maßnahmen mündete sie jedoch leider bislang nicht. Anstelle einer NATO-Mission einigte man sich auf einen militärischen ISAF-Verbindungsstab, anzusiedeln in Islamabad. Mit diesem Ansatz überantwortet man der taktischen militärischen Führungsebene das Mittel, mit dem eigentlich der politischen Ebene des Bündnisses ein Instrument in die Hand gegeben werden sollte, um die Beziehungen der NATO zu einem Schlüsselstaat wie Pakistan auf eine neue Grundlage zu stellen. Dies ist umso verwunderlicher, laufen doch große Teile des Nachschubs für ISAF, für den mein Hauptquartier wesentlich verantwortlich zeichnet, über Pakistans Straßen, Pässe und Häfen. In der letztlichen Umsetzung entstand somit eine Art ‚virtuelle, Organisation, eine kleine Gruppe von 7 (britischen, amerikanischen und kanadischen) Offizieren, die ihrer jeweiligen Botschaft zugeordnet sind und so Verbindungsaufgaben wahrnehmen sollen.

Ich hoffe, Sie teilen meine Einschätzung, dass durch dieses zu wenig innovative Vorgehen, Chancen und Möglichkeiten vergeben werden. Gleichzeitig werden Sie sich sicherlich fragen, was die politischen Gremien der NATO dann tatsächlich behandeln. Gestatten Sie mir eine knappe Antwort. Sie führen das taktische Gefecht auf der politischen Ebene erneut. Was meine ich damit? Im NATO-Hauptquartier bestehen mehrere hundert Arbeitsgruppen, die überwiegend einen gemeinsamen „Konstruktionsfehler“ aufweisen, sie wurden aus einem konkreten Anlass geschaffen, jedoch wurde versäumt ihre Auflösung gleich mit zu beschließen, sobald ihre

eigentliche Aufgabe erledigt ist. Dies führt dazu, dass auch dringende Entscheidungsprozesse durch eine ‚wachsende,‘ Administration verlangsamt werden und wir z.T. zu Ergebnissen kommen, die am Bedarf vorbei gehen. So werden beispielsweise dringende Erfordernisse für den Einsatz wie ein notwendiger Straßenbau für wenige 10.000 € im NATO Hauptquartier monatelang verzögert, obwohl der Bedarf von allen Zwischenebenen als dringend eingestuft wurde.

Sie sehen, es finden sehr wohl Beratungen der politischen Gremien der NATO statt, nur widmen sich diese überwiegend nicht politischen Themen sondern beraten militärische Detailfragen auf der politischen Ebene. Dies ist durchaus grundsätzlich berechtigt, denn in vielen Fällen geht es um Geld, aber ein politisches Bündnis muss nach meinem Verständnis politisches Handeln jenseits des militärischen Details als Anspruch erheben. In meiner Bewertung hat die NATO hier deutlichen Nachholbedarf bzw. muss das Element der politischen Diskussion im Bündnis wiederbeleben, um dem Anspruch, ein wirklich politisches Bündnis zu sein, gerecht werden zu können. Voraussetzung dafür wäre nach meiner Einschätzung eine Reorganisation des NATO-Hauptquartiers und dabei – neben sicherlich vielen denkbaren Ansätzen – die Aufgabe der Trennung zwischen militärischem und zivilem Anteil, d.h. des Internationalen Militärstabes bzw. des Internationalen Stabes sowie die Abschaffung der Arbeitsgruppen. Ich denke, dass Beratungsprozesse so schneller, in einer Hand und unter gleichzeitiger Einbeziehung ziviler wie militärischer Gremien ablaufen können. Und ich hoffe, dass im Rahmen der Überarbeitung der NATO Kommandostruktur auch auf der Ebene des NATO Hauptquartiers über Reformen nachgedacht wird.

Zweiter Summenzug. Die NATO muss ihr politisches Gesicht und ihren politischen Stellenwert neu definieren; dazu braucht sie die Zustimmung der Nationen. Ein Re-Design des diesen Prozess unterstützenden Unterbaus wäre ein Schritt, um die NATO so perspektivisch besser auf die zukünftigen Anforderungen hin auszurichten.

Die transatlantische Dimension der NATO

Mit diesem Aspekt befinden wir uns in der Kerndiskussion für den europäischen Pfeiler der NATO. Ich hatte eben auf die im NATO-Vertrag angelegte Eigenschaft der NATO als politisches Bündnis hingewiesen. Ähnliches gilt für die transatlantische Dimension der NATO. Diese transatlantische Dimension ist zentrale Bestimmungsgröße für die NATO wie in einer im Februar 2009 veröffentlichten Studie namhafter internationaler Politiker, Wissenschaftler, Diplomaten und ‚Think

Tanks,, unter dem Titel „Alliance Reborn: Atlantic Compact for the 21th Century - The Washington Project“ ausgeführt wurde. Neben der Rolle des Bündnisses für die kollektive Verteidigung und ihrer politischen Rolle als Forum der Diskussion, sieht die zitierte Studie eine Hauptbestimmung der NATO auch für die Zukunft in einer Rolle: „...to institutionalize the transatlantic link ...“

In den vergangenen Jahren war häufig von der sich abzeichnenden Neuorientierung des Schwerpunktes der amerikanischen Außen- und Wirtschaftspolitik in den asiatisch-pazifischen Raum die Rede. Mit der aktuellen Wirtschaftskrise, aber auch vor dem Hintergrund gemeinsam empfundener Herausforderungen in Europa, Afrika und gerade im Nahen und Mittleren Osten beobachten wir aber nun eine transatlantische Re-Orientierung. Dies erlebe ich zusammen mit meinen Soldaten und zivilen Mitarbeitern in der täglichen Arbeit in Unterstützung der ISAF Mission. Der US-Generalstabschef, der Chairman Joint Chiefs of Staff, Admiral Michael Mullen, hat immer wieder deutlich gemacht, dass die Vereinigten Staaten, trotz ihrer „besonderen Klasse,, an Fähigkeiten, die NATO und ihre Fähigkeiten braucht, um den Einsatz in Afghanistan zum Erfolg zu führen. Dies bedeutet nach meiner Einschätzung, dass die transatlantische Rolle der NATO eine Wiederbelebung erfährt.

Gleichzeitig können wir feststellen, dass auf beiden Seiten des Atlantiks das Bewusstsein dafür wächst, dass die eigenen Bündnis-Streitkräfte und das gemeinsame Bündnis, neben ihren stabilisierenden Wirkungen jenseits der traditionellen Bündnisgrenzen, gerade auch zum Schutz der eigenen Gesellschaft verstanden werden. Die oben zitierte Studie stellt folglich sehr treffend fest: „If NATO is visible in expeditionary missions but invisible when it comes to protecting our own societies, support for the alliance will wane.“ Hier will ich ergänzen – auch die Bedeutung der eigenen nationalen Streitkräfte wird dann schwinden.

In Konsequenz - diesseits und jenseits des Atlantiks bauen die Gesellschaften auf gleiche Werte und Normen, dies gilt es zu nutzen und im gemeinsamen Verständnis zu entwickeln, wollen wir nicht riskieren, marginalisiert zu werden und unsere noch bestehenden Einflussmöglichkeiten zu nutzen. Unser Auftrag ist es also, die geeignete Balance zwischen den Erfordernissen „at home,, – ich hatte die Bündnisverteidigung bereits erwähnt – und dem Willen zur Stabilisierung „away,, zu finden. Ich komme erneut auf die mehrfach zitierte Studie zurück, wenn ich eine wichtige Schlussfolgerung zitiere: „If NATO cannot protect, it can not project.“

Für uns Europäer bedeutet es aber auch, dass wir uns in die Lage versetzen müssen, als glaubwürdiger und verlässlicher Partner verstanden und akzeptiert zu werden. Hier müssen wir im Bündnis die NATO-Strukturen und -Prozesse so anpassen, dass wir die gemeinsamen Einsätze mit agilen und lageangepassten Verfahren unterstützen – auch wenn es unter Schmerzen bedeutet, im ‚Kalten Krieg‘, bewährtes endlich für das 21. Jahrhundert fit zu machen. Letzteres vielleicht ein Aspekt, den wir später in unserer Diskussion vertiefen können.

Auch hier wieder ein kurzes Beispiel aus Afghanistan. Nach der London Konferenz haben die USA bereits nahezu 100 % der in Aussicht gestellten zusätzlichen Truppen für Afghanistan einsatzbereit im Land. Die aus Europa respektive Deutschland angekündigten zusätzlichen Truppen werden erst bis Ende des Jahres eintreffen. Erst eins von drei Ausbildungs- und Schutzbataillonen ist einsatzbereit. Das zweite soll im November eintreffen.

Dritter Summenzug. Die transatlantische Dimension bleibt ein entscheidender Pfeiler für das Bündnis und stellt eine Entwicklungsachse für dieses dar. Dies gilt, solange auf beiden Seiten des Atlantiks auf der Basis der bestehenden Wertegemeinschaft der Wille und die Bereitschaft besteht, hinsichtlich der militärischen Fähigkeit zueinander aufzuschließen und hinsichtlich der politischen Rolle des Bündnisses die Ebenen der Zusammenarbeit neu zu erschließen.

Die NATO im Zusammenspiel mit internationalen Organisationen

Ich hatte bereits angesprochen, dass wir in Einsätzen, wie dem in Afghanistan, als Soldaten nur einen Bruchteil der Aufgaben erledigen können, die vor dem Hintergrund der zu lösenden Gesamtaufgabe zu bewältigen sind – mein 20 % : 80 % Ansatz ! In Folge bedeutet dies, dass wir für den 20 % Anteil einen koordinierenden Träger haben – am Beispiel Afghanistan ist dies die NATO – für den verbleibenden 80 % Anteil jedoch kein Träger für die gerade dort erforderliche Koordination vorhanden ist. Ein solcher Koordinator ist jedoch dringend erforderlich, denn wo immer Konflikte ausgetragen wurden, dort treten – immer mit der guten Absicht zu helfen – eine Vielzahl von Hilfsorganisationen auf, die unabhängig voneinander agieren, beraten, unterstützen, bauen.

Neben der nicht oder zumindest sehr unzureichenden Koordination der zivilen Hilfsorganisationen beobachte ich jedoch auch – um beim Beispiel Afghanistan zu bleiben - , dass Maßnahmen durch Regierungsorganisationen, u.a. auch von NATO–Mitgliedsstaaten, ohne koordinierendes Element geplant und durchgeführt werden.

So sehr das hohe Engagement der einzelnen Staaten zu begrüßen ist, wir müssen immer im Auge behalten, dass wir den Afghanen Unterstützung und Hilfe für Projekte zur Selbsthilfe anbieten wollen, die sie verstehen und die sie in hoffentlich naher Zukunft in Eigenregie weiterführen können. Aber wie sieht die Praxis aus. Ich nehme mir nur einen Aspekt heraus, die Beratungsleistung beim Aufbau funktionierender Ministerien der Zentralregierung. Hier kommen rund 1200 internationale Berater zum Einsatz, vom entliehenen Diplomaten bis zum bezahlten Beratungsunternehmen. Oftmals aber auch Berater verschiedener Nationen, die im gleichen Ministerium eingesetzt sind und ihre „Verwaltungs- und Organisationsphilosophie“ vermitteln wollen. Dass dies auf afghanischer Seite zu Verwirrung führen muss, ist leicht nachvollziehbar. Die Koordination all dieser Maßnahmen und Projekte ist sicherlich keine militärische Aufgabe. Ich halte immer die für die jeweilige Operation ins Leben gerufene Repräsentanz der Vereinten Nationen für einen idealen Träger. Jedoch solange dies nicht realisiert ist, halte ich es durchaus für sinnvoll, dass die NATO – eindeutig mit ihrem politischen Anteil – übernimmt und zumindest die Aktivitäten der Mitgliedsstaaten koordiniert. Voraussetzung dafür wäre erneut eine Neubetonung der politischen Rolle der NATO und die Bereitschaft, diese sicherlich in Teilen neue Rolle des Bündnisses in Dialog und Zusammenarbeit bündnisintern und nach außen zu akzeptieren und zu entwickeln.

Hier höre ich oft den Einwand, dass dies keine Rolle für die NATO sei und dafür keine Fähigkeiten vorhanden seien. Dies ist nach meiner Einschätzung nur teilweise richtig. Wieder am Beispiel Afghanistan. Wenn der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, wie im Falle ISAF geschehen, einem Bündnis wie der NATO die Führung der militärischen Operationen überträgt, dann wird der zu entsendende Truppenkörper immer so aufgestellt werden, dass neben der eigentlichen militärischen Kernaufgabe der Aufbau einer Verbindungsstruktur möglich ist. Eine Verbindungsstruktur zu der Regierung oder den Regierungen im Einsatzraum, aber auch zu den Hauptakteuren der Staatengemeinschaft, wie der jeweiligen Mission der Vereinten Nationen oder einer regionalen Organisation. Träger gerade letzterer werden zu Beginn meist Soldaten sein. Diese Rolle kann aber recht schnell durch eine zivile Komponente ersetzt werden, wie wir sie mit dem „Senior Civilian Representative der NATO“ in Kabul finden. Dieser nimmt heute nicht mehr nur die Verbindungsaufgaben zur Afghanischen Regierung und den Vereinten Nationen wahr, sondern ist auch im ständigen Dialog mit Organisationen wie dem World Food

Program, der Europäischen Union und deren Europäischer Polizeimission (EUPOL) oder er vertritt die NATO in Konferenzen, die den Wiederaufbau des Landes zum Ziel haben. Während wir mit den Vereinten Nationen ein durch die beiden Generalsekretäre gezeichnetes Abkommen haben, auf das eine Zusammenarbeit vor Ort baut, beruht die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen immer auf Fall-zu-Fall Absprachen. Hier sehe ich in jedem Fall weitere feste Vereinbarungen als sehr wünschenswert an, denn solche Grundlagen ermöglichen die rasche Aufnahme der Zusammenarbeit vor Ort, ohne, dass über Grundsatzfragen wie Haftungsrechte etc. verhandelt werden muss.

Ich möchte betonen, die einzige Rechtsgrundlage für den Einsatz in Afghanistan sind die Resolutionen des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen, welche die UNAMA für den Gesamteinsatz verantwortlich machen und der NATO die Verantwortung für den Bereich Sicherheit übertragen. Gerade jetzt, wo es um die Phase 4 Transition, also die Übertragung der Verantwortung an die Afghanen geht, kommt eine noch größere Bedeutung der Zusammenarbeit zwischen zivilen und militärischen Organisationen zu. Die Entscheidung, welche Provinz in den Bereichen Sicherheit, Regierungsführung und Entwicklung einen gewissen Standard erreicht hat kann nicht nur durch die NATO getroffen werden. Andererseits scheint die NATO derzeit die einzige strukturiert mit diesem Thema umgehende Organisation zu sein.

Soweit ein kurzer Blick auf denkbare und wünschenswerte Formen der Zusammenarbeit mit Internationalen Organisationen. Sie sehen, ich fordere nicht die Übernahme von Aufgaben, die nicht im eigentlichen Aufgabenspektrum der NATO stehen, ich rege aber eine Stärkung der politischen Rolle und die Schaffung von Fähigkeiten, diese zur Wirkung zu bringen, an. Hierfür ist noch erhebliche Überzeugungsarbeit zu leisten, denn hier begegnen wir häufig der Fehleinschätzung, dass wir jemanden etwas wegnehmen wollen. Dies ist definitiv nicht meine Absicht. Ich hätte nur gerne eine Situation, in der die NATO in die Lage versetzt wäre koordinierende Funktionen zu übernehmen, bis z.B. die UN oder die EU ihre organisatorischen Voraussetzung geschaffen haben und übernehmen können.

Zusammenfassung

Meine Damen und Herren, ich fasse zusammen.

Mit der Neuausrichtung der amerikanischen Außenpolitik und deren transatlantischer Reorientierung gibt es die Möglichkeit, die NATO als ein wesentliches Bindeglied

zwischen Nordamerika und Europa weiterzuentwickeln. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass sich die Europäer selbst in die Lage versetzen, durch die USA als Partner anerkannt zu werden, der ‚etwas zu bieten hat,‘. Dies ist gerade in Zeiten der Wirtschaftskrise nicht leicht.

Hinsichtlich der durch die NATO abzudeckenden Fähigkeiten sehe ich auch für die Zukunft die Notwendigkeit, dass wir die Balance zwischen Einsätzen, wie in Afghanistan oder am Horn von Afrika, und der Notwendigkeit und Fähigkeit zur Bündnisverteidigung erhalten müssen. Kernaufgabe muss aber die Bündnisverteidigung bleiben, sie ist das Bindeglied für alle Mitglieder. Nur so kann es gelingen, dass wir angesichts heute bündnisintern bestehender Perzeptionsunterschiede gegenüber Bedrohungen des NATO-Vertragsgebietes über den politischen Dialog die innere Stabilität der Organisation erhalten. Grundlage dafür ist und muss bleiben – der gemeinsame Werterahmen. Dieser umfasst:

- die humanitären Menschenrechte,
- die freiheitlich demokratische Staatsordnung,
- die Selbstbestimmung der Völker und deren Rechtsrahmen, sowie
- die Rechte zur Verteidigung dieser Werte,

... um nur die großen Werte zu nennen. Diese, als die das Bündnis zusammenhaltenden Faktoren zu erhalten, heißt natürlich auch, sich selbst uneingeschränkt in diesem, und nur in diesem Rahmen zu bewegen.

Für die europäischen Mitgliedsstaaten heißt dies zu prüfen, in wie weit der politische Wille – und nur dieser ist entscheidend – vorhanden ist in diesem Rahmen gemeinsame Entscheidungen für die Sicherheit aller Nationen zu treffen. Sollte dieser politische Wille vorhanden sein, ist mir um die Zukunft der NATO nicht bange.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.